

Wir empfehlen Ihnen, auf einem Blatt jeweils zwei Seiten dieses Artikels nebeneinander auszudrucken.

We recommend that you print two pages of this article side by side on one sheet.

Germanisierung als Abwehr des Flüssigen. Über das Verhältnis von Männlichkeiten, Körpern, Nation und Territorium in völkischer und nationalsozialistischer Ideologie

Philipp Kröger

English abstract: From the German Empire to National Socialism, the „Slavic flood“ served as a metaphor for a perceived demographic threat in Germany’s eastern borderlands. This article argues that the flood metaphor highlights a close connection between masculinities, bodies, nation, and territory in völkisch and National Socialist ideology. Statistical records of ethnicity had liquefied the German eastern border since the turn of the century. Subsequent calls for its solidification by means of population policies focused primarily on the female body. By connecting birth rates and territorial boundaries völkisch and National Socialist biopolitics operated not only in the dyad of the individual and the social body, but in a triad including space. It is therefore no coincidence that the flood metaphor used for territorial boundaries resembles the body perceptions identified by Klaus Theweleit in his study of (fascist) masculinities. The article shows how boundaries of bodies, gender, and territory were closely intertwined.

Im Osten des Deutschen Reiches, so war es in einer Broschur im Jahr 1931 zu lesen, drohte die Flut. Was dessen Autor jedoch fürchtete, waren nicht tatsächliche Wasser-, sondern Menschenmassen.¹ Unter dem Titel *Rettet den Osten!* warnte er vor einer westwärts gerichteten Binnenmigration, die zu „entvölkerten Grenzgebieten“ führe, in die dann „fremde Völker“ nachrückten– „Tropfen für Tropfen!“² Hintergrund dafür sei auch die etwa im Vergleich zu Polen niedrigere Geburtenrate der Bevölkerung in den ostdeutschen Grenzregionen. Das daraus resultierende Bedrohungsszenario wurde den Leser:innen auch visuell eindrucksvoll präsentiert: Eine Karte zeigt laut Überschrift die „geopolitische Küstenstruktur Ostdeutschlands gegen die slawische Wogenbrandung“ (Abb. 1). Die Broschur endet mit einem Appell zur ostwärts gerichteten Binnenmigration mittels siedlungspolitischer Interventionen, zeitgenössisch auch Germanisierung. „Die völkische Brandung kommt von Osten: Verstärke den Deich, bevor die Flut kommt, durch einen ge-

¹ Vgl. Simon, Franz: *Rettet den Osten! Die Not des deutschen Ostens in bildlicher und graphischer Darstellung*, Frankfurt (Oder) 1931. Den Hinweis auf diese Broschur verdanke ich Weger, Tobias: Vom „Alldeutschen Atlas“ zu den „Erzwungenen Wegen“. Der „Deutsche Osten“ im Kartenbild, 1905-2008, in: Happel, Jörn; Werdt, Christophe von (Hg.): *Osteuropa kartiert. Mapping Eastern Europe*, Wien 2010, S. 258-259.

² Simon, *Rettet den Osten*, S. 28.

schlossenen Siedlerwall!“³ Was die Schrift hier als Brandung – das Flüssige – kartiert und beschreibt, sind die aus dieser Perspektive unkontrollierbaren Migrationsbewegungen und Reproduktionsindizes dessen, was jenseits der Ostgrenze als nichtdeutsche Völker vorgestellt wurde. Diese bedrohten das als Küste – das Feste – dargestellte deutsche Territorium respektive Volk und diese galt es, mit entsprechenden Politiken zu festigen.



Abb. 1: Simon, Rettet den Osten, S. 27.

Diese Sprachbilder können als Wassermetaphorik bezeichnet werden und stehen im Zentrum des vorliegenden Aufsatzes.⁴ Eine detaillierte Analyse dieser Metaphorik kann einen weiteren Blick auf Formen und Funktionen völkischer sowie nationalsozialistischer Ideologie ermöglichen, weil sie, so die Annahme, viel über das Verhältnis und die Verwobenheit von Männlichkeiten, Körpern, Nation und Territorium erzählt. Zwar wurde in der historischen Nationalismusforschung bereits auf die Wechselwirkungen von Nationalismus, Sexualität und Körperpraktiken

³ Ebd., S. 32.

⁴ Verwiesen sei hier bereits auf Drummond, Elizabeth A.: „Einen kräftigen Damm gegen die polnische Hochflut zu errichten“ – Kultur und Natur im deutschen Ostmarkendiskurs, 1886-1914, in: Bialas, Wolfgang (Hg.): Die nationale Identität der Deutschen. Philosophische Imaginationen und historische Mentalitäten, Frankfurt a. M. 2002, S. 99-113, die ebenfalls die Wassermetaphorik analysiert. Darauf wird zurückzukommen sein.

sowie -bildern verwiesen – etwa auf die Relevanz geschlechtlicher Codierungen für die Imaginationen des Nationalen. So wie weiterhin gezeigt wurde, wie die im 19. Jahrhundert einsetzende Nationalisierung europäischer Gesellschaften Sexualität auf eine spezifische Weise politisierte und auch, wie geschlechtlich codierte Individualkörper in Wechselwirkung mit den Imaginationen des Nationalen standen.⁵ Doch kann, darin stützt sich dieser Aufsatz auf Studien Claudia Bruns' und Gabriele Kämpers, von einem noch engeren Zusammenhang von Körper-, Geschlechter- sowie territorialen Grenzen ausgegangen werden.⁶

Verdichtet, so die These, drückt sich dieser Zusammenhang in jener eingangs erläuterten Wassermetaphorik aus. Nun bildet obiges Beispiel für sich allein noch kein nennenswertes Phänomen. Erstaunlich und erklärungsbedürftig ist jedoch die weite Verbreitung und Konstanz dieser Sprachbilder jenseits aller Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Geschichte zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. Sie findet sich um 1900 bei Hochschullehrern aus dem völkischen Umfeld, bei Bevölkerungswissenschaftlern der Zwischenkriegszeit oder auch bei NS-Volkstumsexperten und Ethnokraten der 1940er Jahre. Die Rede von Deichen und Fluten – vom Festen und Flüssigen – war ein zentraler Bestandteil völkischer und nationalsozialistischer Vorstellungswelten.

Wann und warum, fragt dieser Aufsatz, wurde diese Redeweise zentral? Welche Funktionen erfüllte sie und welche Erkenntnisse lassen sich aus ihrer Analyse für das Verständnis völkischer sowie nationalsozialistischer Ideologie gewinnen? Der *erste Teil* konzentriert sich auf die Genese der Wassermetaphorik und lokalisiert sie in der statistisch-demographischen Vermessung sowie Kartierung der deutschen Ostgrenze. Dabei wird deutlich, dass sich die ethnographische Ostgrenze ab 1900 dynamisierte, sich also zeitgenössisch *verflüssigte*. Die Statistik fragmentierte die Bevölkerung in ethnische Gruppen und übersetzte diese zugleich in Wissensobjekte. Sie prägte nicht nur die Vorstellung eines ethnisierten nationalen Territoriums, sondern sie verknüpfte –

⁵ Vgl. etwa Geulen, Christian: Nationalismus als kulturwissenschaftliches Forschungsfeld, in: Jaeger, Friedrich; Rüsen, Jörg (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften, Bd. 3: Themen und Tendenzen, Stuttgart/Weimar 2004, S. 447-448; Planert, Ute: Vater Staat und Mutter Germania. Zur Politisierung des weiblichen Geschlechts, in: dies. (Hg.): Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegung und Nationalismus in der Moderne, Frankfurt a. M. 2000, S. 15-65; Goltermann, Svenja: Körper der Nation. Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860–1890, Göttingen 1998; Mosse, George L.: Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen, München/Wien 1985.

⁶ Vgl. Bruns, Claudia: Die Grenzen des „Volkskörpers“. Interrelationen zwischen „Rasse“, Raum und Geschlecht in NS-Geopolitik und Kunst, in: Feministische Studien 33, 2015, S. 177-196; Kämpfer, Gabriele: Die männliche Nation. Politische Rhetorik der neuen intellektuellen Rechten, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 299-306.

und das ist zentral für das Verständnis der Wassermetaphorik – Geburtenraten und Grenzen. In letzterem wird weiterhin deutlich, dass eine spezifisch völkische Biopolitik nicht ohne die Kategorie des Raumes zu denken ist. Diese völkische Biopolitik zielte nicht nur auf die von Foucault ausgemachten Pole des Individual- und des Gattungskörpers, sondern operierte in einer triadischen Serie: Individualkörper-Volkskörper-Volksboden, wobei sich die Regulierungspraktiken vor allem auf Frauen und den Frauenkörper richteten. Davon ausgehend untersucht ein *zweiter Teil* die körperhistorische Dimension der Wassermetaphorik und erklärt darüber ihre Wirkmächtigkeit. Er schlägt vor, von der Rede vom „Volkskörper“ auszugehen und anhand von Mary Douglas' Beobachtungen über die reziproke Verknüpfung der sozialen wie individuellen Körperwahrnehmung eine Analogie zwischen Individual- und Gesellschafts- beziehungsweise hier dem Volkskörper anzunehmen.⁷ „Metaphern“, so Ute Planert, „lassen sich damit als symbolische Repräsentationen auffassen.“⁸ Vor diesem Hintergrund scheint es dann kein Zufall zu sein, dass die Beschreibung der Grenzen der deutschen Nation in eins gehen mit jener von Klaus Theweleit in *Männerphantasien* detailliert analysierten Flutangst, die sich in der Sprache von (soldatisch-faschistischen) Männern ausdrückte und aus spezifischen Körperpraktiken sowie -wahrnehmungen resultierte.⁹ Mit diesen Annahmen kann gezeigt werden, dass Körper- und Geschlechtergrenzen sowie territoriale beziehungsweise ethnographische Grenzen in völkischer und nationalsozialistischer Ideologie sowohl symbolisch und materiell als auch in ihrer affektiven Besetzung zusammenhängen.

1. „Alles fließt“ – die flüssigen Grenzen der Nation und ihre Befestigung

Ernst Hasse, Vorsitzender des einflussreichsten völkischen Agitationsvereins des Kaiserreichs, dem Alldeutschen Verband, sorgte sich in seinem 1894 erschienenen Artikel *Die Polenfrage, eine Daseinsfrage des Deutschtums* um das „Fortbestehen deutscher Art“. Denn: „Alles fließt“

⁷ Vgl. Douglas, Mary: *Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur*. Frankfurt a. M. 1986, insb. S. 99-123.

⁸ Planert, Ute: *Der dreifache Körper des Volkes: Sexualität, Biopolitik und die Wissenschaft vom Leben*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 26, 2000, S. 543. Planert verweist ebenfalls mit Bezug auf Douglas auf die Modellierung und diskursive Konstruktion von Gesellschaftsbildern, die von Vorstellungen des Individualkörpers ausgehen.

⁹ Vgl. Theweleit, Klaus: *Männerphantasien*, Bd. 1: *Frauen, Fluten, Körper, Gebiete*, Reinbek bei Hamburg 1980, insbesondere S. 236-454.

und so auch „Völker und Staaten“.¹⁰ Für Hasse war dieses Fließen eine zentrale Erkenntnis und Zeitdiagnostik, die er mehrfach wiederholte. Auch seine unter einem Pseudonym publizierte Schrift *Großdeutschland und Mitteleuropa um das Jahr 1950* leitete er mit ihr ein: „Alles ist im Flusse begriffen. Auch die Grenzen von Staaten sind nicht für die Ewigkeiten abgesteckt.“ Relativ stabile oder auch feste Grenzen gäbe es nach Hasse nur bei einer „Uebereinstimmung zwischen dem Siedlungsgebiete der Volksgenossen und den staatlichen Grenzen“ – also bei einem ethnisch fundierten Staatsgebiet.¹¹ Da dies jedoch auf das Deutsche Reich nicht zuträfe, entwickelte Hasse auf den folgenden Seiten ein umfassendes bevölkerungspolitisches Programm, das zu einem größeren und vor allem in seinen Grenzen gefestigten Großdeutschland im Jahr 1950 führen sollte. Um die Jahrhundertwende drohte jedoch zunächst die „polnische Rücküberflutung“ im Osten des Deutschen Reichs.¹²

Aber was genau begann da eigentlich um die Jahrhundertwende zu fließen? Von welchem Territorium und welchen Grenzen sprach Hasse? Eine Antwort lässt sich in dem Umstand finden, dass Hasse nicht nur Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes war, sondern zugleich Statistiker mit Professur in Leipzig.¹³ Seine Analysen und Pläne basierten auf statistischem Datenmaterial, wie es etwa bei Volkszählungen im Deutschen Reich gewonnen wurde. Statistische Daten und darauf basierende Karten der deutschen Ostgrenze sowie des nationalen Territoriums brachten ein bestimmtes Bild von letzteren im 19. Jahrhundert hervor. Die sogenannte Nationalitätenstatistik wurde spätestens um die Jahrhundertwende eine wichtige symbolische Ressource deutscher Nationalisten und veränderten die Imaginationen von Volk und Nation nachhaltig.¹⁴

¹⁰ Hasse, Ernst: Die Polenfrage, eine Daseinsfrage des Deutschtums, in: Die deutsche Ostmark. Aktenstücke und Beiträge zur Polenfrage, hg. v. Alldeutschen Verband, Berlin 1894, S. 3.

¹¹ Hasse, Ernst [Von einem Alldeutschen]: Großdeutschland und Mitteleuropa um das Jahr 1950, zweite vielfach veränderte Auflage, Berlin 1895, S. 5.

¹² Hasse, Die Polenfrage, S. 10.

¹³ Zu Hasse und seiner zentralen Stellung im Alldeutschen Verband um 1900 vgl. Walkenhorst, Peter: Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914, Göttingen 2011, S. 73-74.

¹⁴ Zu den folgenden Ausführungen vgl. auch Kröger, Philipp: Die Entdeckung der „Völkermischzone“. Ostmitteleuropa im Blick deutscher Statistiker und die Berechnung bevölkerungspolitischer Programme in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 68, 2019, insb. S. 229-243. Zur Nationalitätenstatistik vgl. weiterhin Hansen, Jason D.: Mapping the Germans. Statistical Science, Cartography and the Visualization of the German Nation 1848–1914, Oxford 2015; Göderle, Wolfgang: Zensus und Ethnizität. Zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeit im Habsburger Reich zwischen 1848 und 1910, Göttingen 2016.

Die Nationalitätenstatistik entstand innerhalb eines transnationalen Wissensregimes. In den deutschsprachigen Staaten außerhalb Österreich-Ungarns war sie jedoch aufs engste verknüpft mit der im deutschen Nationaldiskurs offenen Frage nach Zugehörigkeiten und Grenzen der deutschen Nation, wie sie insbesondere im Vormärz und der Revolution 1848/49 zutage trat. In den 1840er Jahren erschienen erste Datensammlungen und Karten dessen, was als deutsche Nation beziehungsweise Volk galt. Auf den sogenannten Völkerkarten der 1840er Jahre versuchten Geographen, ein möglichst großes und insbesondere auch linear begrenzbares Deutschland im Raum zu fixieren.¹⁵ In den 1860er Jahren legte der preußische Statistiker Richard Boeckh eine auch international einflussreiche Studie zur Nationalitätenstatistik vor.¹⁶ Boeckh gedachte – gleichermaßen beeinflusst von einer an die Naturwissenschaften angelehnten statistischen Denkweise sowie dem romantisch geprägten Nationsverständnis des deutschen Frühnationalismus – mittels des Kriteriums der Mutter- oder auch Volkssprache eine objektive Vermessung des Nationalen vorzunehmen. Jeder Mensch könne so mittels des statistischen Instrumentariums genau einer Nationalität zugeordnet werden. Insgesamt waren diese ersten Statistiken und Karten dessen, was als deutsches Volk galt, von einer Suche nach Eindeutigkeit der nationalen Verhältnisse und Grenzen geprägt.

Diese erhoffte Eindeutigkeit brach sich – an einer ihr widerspenstigen Empirie – in jenem Moment, in dem tatsächlich versucht wurde, Nationalität in staatlichen Volkszählungen zu erfassen. In Preußen wurde 1890 und 1900 im gesamten Deutschen Reich die ethnische Zugehörigkeit der Bewohner:innen nach den theoretischen Vorgaben Boeckhs bei Volkszählungen aufgenommen. An der Ostgrenze zeigte sich, dass es erstens nicht möglich war, jede:n Bewohner:in mittels der binärcodierten statistischen Apparatur genau einer ethnopolitischen Kategorie zuzuordnen. Johannes Zemmrich, Ethnologe aus dem alldeutschen Umfeld, stellte fest, dass „die Grenze zwischen Polnisch einerseits, Kassubisch und Masurisch andererseits sehr flüchtig ist.“¹⁷ Zweitens war es anhand der Daten nicht möglich, eine eindeutige und lineare Grenze zwischen dem als deutsch sowie nichtdeutsch und damit vor allem polnisch markierten Territorium zu ziehen. Es entstand nach und nach die Vorstel-

¹⁵ Zu diesen frühen Kartierungen der deutschen Nation vgl. Labbé, Morgane: Die Grenzen der deutschen Nation. Raum der Karte, Statistik, Erzählung, in: François, Etienne; Seifarth, Jörg; Struck, Bernhard (Hg.): Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2007, S. 295-302.

¹⁶ Vgl. Boeckh, Richard: Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten, Berlin 1869.

¹⁷ Zemmrich, Johannes: Die Polen im Deutschen Reiche, in: Globus 83, 1903, S. 214.

lung einer ethnographisch hybriden Grenzregion. Drittens und für die hier verfolgte Argumentation zentral: Durch die in regelmäßigem Turnus durchgeführten Volkszählungen veränderten sich die vermessenen ethnographischen Verhältnisse von Zählung zu Zählung. Während Geographen in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch davon ausgingen, dass sich Sprachgrenzen nur innerhalb längerer Zeiträume verschieben würden¹⁸, war die ethnographische Ostgrenze um 1900 durch ihre Vermessung dynamisch geworden und löste sich zunehmend im Raum auf.

Die in regelmäßigem Turnus abgehaltenen Volkszählungen verwiesen aus deutschnationaler Perspektive auf eine demographische Bedrohung in den östlichen Grenzregionen. Denn in letzteren zeigte sich in den Zahlen und den auf ihnen basierenden ethnographischen Karten nicht nur mit der polnischen Bevölkerung die größte und geschlossen siedelnde nichtdeutsche Gruppe auf deutschem Staatsgebiet – sie wuchs zugleich von Zählung zu Zählung. Und es war dieses datengestützte Bedrohungsszenario, das über die Wassermetaphorik versprachlicht wurde. Dass überhaupt Metaphern genutzt werden, um statistisch erfasste demographische Zustände zu beschreiben, ist weniger verwunderlich: Statistiken müssen in visuelle Medien wie Karten oder auch Graphen, insbesondere aber auch in allgemeinverständliche Sprachbilder übersetzt werden, um sinnhaft wirken zu können.¹⁹ Erstaunlich und erklärungsbedürftig ist jedoch, warum insbesondere die Wassermetaphorik zur Beschreibung dieses Bedrohungsszenarios diente und um 1900 bereits weit verbreitet war. Um nur wenige prominente Beispiele herauszugreifen: Max Weber, der zu dieser Zeit Mitglied des Alldeutschen Verbands war, forderte in seiner Freiburger Antrittsvorlesung im Jahr 1895 die „Hemmung der slawischen Flut“.²⁰ Alfred Hugenberg sah eine „vordringende polnische Flut vor der das Deutschtum zurückweicht“, wie er es in einem Brief an Ernst Hasse im Jahr 1902 formulierte.²¹ Der Nationalökonom Max Sering – Vordenker siedlungspolitischer Initiativen, der sogenannten inneren Kolonisation – sprach von einer „kolossalen Flutwelle des Slawen-

¹⁸ Vgl. Hansen, *Mapping the Germans*, S. 99-100.

¹⁹ Verwiesen sei hier auf die Arbeiten Jürgen Links zur Kollektivsymbolik – für eine Studie zu demographischen Daten und deren Bildsprache vgl. etwa Link, Jürgen: *Normalisierung zwischen Spontaneität und Adjustierung. Mit einem Blick auf die „demografische Krise“*, in: Conradi, Tobias / Ecker, Gisela / Eke, Norbert Otto / Muhle, Florian (Hg.): *Schemata und Praktiken*, Paderborn 2014, S. 65-82.

²⁰ Weber, Max: *Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik. Akademische Antrittsrede*, Freiburg/Leipzig 1895, S. 14.

²¹ Brief an den Professor Dr. Hasse, M. d. R., Berlin. Posen, den 12. Januar 1902, in: Hugenberg, Alfred: *Streiflichter aus der Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin 1927, S. 284.

tums“.²² Der Statistiker und Bevölkerungswissenschaftler Friedrich Burgdörfer warnte in seiner 1917 publizierte Dissertationsschrift davor, dass das „deutsche Volk“ von „der steigenden slawischen Flut bedroht“ würde.²³

Was in dieser Vorstellung drohte, war ein Verlust nationalen Territoriums und damit der territorialen Integrität und Souveränität des deutschen Nationalstaats. Nationales Territorium war in dieser Vorstellung also nicht nur an *de facto* bestehende Staatsgrenzen gebunden, sondern wurde auch über das definiert, was Ernst Hasse, wie in diesem Abschnitt einleitend zitiert, als Übereinstimmung der Staatsgrenzen mit den Grenzen der Siedlungsgebiete des deutschen Volkes beschrieb. Hasse gab dem so ethnisierten nationalen Territorium den Namen „deutscher Volksboden“ – und es war dieser Volksboden, den Hasse schon als vollends dynamisch, *im Flusse*, begriff.²⁴ Dieser Zusammenhang von demographischer Bedrohung, der Gefahr territorialer Verluste und der Wassermetaphorik wird besonders in einem Artikel des Leipziger Geographen Joseph Partsch deutlich. Er beschrieb den Wandel an der deutschen Ostgrenze anhand des Vergleichs zweier ethnographischer Karten, die wiederum auf Volkszählungsergebnissen aus den Jahren 1890 und 1900 beruhten:

Wie ein trotz anscheinenden Beharrens doch unruhiger erobierungslustiger Brandungstreifen, der unmerklich aber mit sicherer Wirkung hier eine Felsennase wegfeilt, dort an dem Baue eines neuen glatten Flachufers arbeitet, so nimmt sich der Ansturm der slawischen Völkerwogen gegen den Besitzstand deutschen Volkstums aus, und es tut not, mit scharfer Aufmerksamkeit den Ufersaum im Auge zu behalten, um nicht durch Landverluste überrascht zu werden.²⁵

Die Metapher für Deutsches in diesem Zitat ist der Fels und damit das Feste; für Slawisches steht die Brandung und damit das Flüssige. Festes wird durch Flüssiges bedroht und es galt, so Partsch, die Situation an der Grenze, den Ufersaum, aufmerksam zu überwachen. Letzterem widmeten sich um 1900 ausgiebig Statistiker wie der am Königlich Preußischen Statistischen Landesamt für die Nationalitätenerhebungen zuständige Max Broesike. Wie andere Wissenschaftler auch, machte Broesike drei Ursachen für die Dynamik der nationalen Verhältnisse in

²² Zit. n. Smit, Jan G.: Neubildung deutschen Bauerntums. Innere Kolonisation im Dritten Reich, Fallstudien in Schleswig-Holstein, Kassel 1983, S. 31.

²³ Burgdörfer, Friedrich: Das Bevölkerungsproblem, seine Erfassung durch Familienstatistik und Familienpolitik. Mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Reformpläne und der französischen Leistungen, München 1917, S. 29.

²⁴ Hasse, Ernst: Die Besiedelung des deutschen Volksbodens, München 1905.

²⁵ Partsch, Joseph: Von der deutschen Grenzwehr in Schlesien, in: Deutsche Erde 5, 1906, S. 2. Vgl. auch Weger, Der „Deutsche Osten“ im Kartenbild, S. 259.

den östlichen Grenzregionen aus: sogenannte Nationalitätenwechsel, Migrationsbewegungen sowie unterschiedliche Reproduktionsindizes ethnischer Gruppen. Insbesondere in letzteren entdeckte er eine der Hauptursachen. „Die Polinnen“, so seine Erkenntnis, „bringen absolut viel mehr Kinder zur Welt als die deutschen Frauen.“²⁶ Im Alldeutschen Umfeld klang dies bereits einige Jahre zuvor wie folgt: „Die größere Fruchtbarkeit der slawischen Rasse, welche neuerdings bei den Ergebnissen der letzten Volkszählung in so helles Licht getreten ist, zeigt sich auch bei den Polen in gleichem Maße.“²⁷

Die Bevölkerung wurde über ihre nationalitätenstatistische Vermessung und Verdatung ethnisch fragmentiert und einzelne Gruppen zu biopolitisch regulierbaren Objekten, wobei die Statistiker in ihrer Ursachenforschung zugleich die „Zielscheiben biopolitischer Kontrolle“ definierten.²⁸ Entsprechend mehrten sich bereits im Kaiserreich Appelle, die ethnographischen Verhältnisse durch bevölkerungspolitische Eingriffe zu festigen. Geschehen sollte dies erstens mittels nach außen gerichteter Interventionen. Diese zielten auf die Kontrolle von Migrationsbewegungen und bestanden aus Grenzsicherungen einerseits sowie vor allem siedlungskolonialen Germanisierungspolitiken andererseits, um die „polnische Flut einzudämmen“²⁹. Zweitens sollten nach innen gerichtete Politiken die Reproduktionsziffer erhöhen, wobei diese vor allem auf Frauen respektive Frauenkörper zielten: „Unser Volk“, so schrieb es Ernst Hasse, „ruft nach vielen und gesunden Kindern, das ist der kategorische Imperativ an die Frau.“³⁰

In der Tat wurde der „bewusste, vorgeschriebene gesunde und nützliche Sex“ um 1900 jener Ort, so Philipp Sarasin, an dem die sogenannte Rassenhygiene den modernen Hygienediskurs überschrieb, da sich hier

²⁶ Broesike, Max: Deutsche und Polen in der Provinz Posen im Lichte der Statistik, in: Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Landesamtes 52, 1912, S. 382. Diese Aussage bezog sich, wie dem Titel des Aufsatzes zu entnehmen ist, auf die Provinz Posen, die Broesike einer gesonderten Untersuchung unterzog.

²⁷ Petzet, Christian: Die preußischen Ostmarken, München 1898, S. 8. Zum Feindbild „der Polinnen“, das auch in den weiblichen Ablegern völkischer Agitationsvereine durch die ihnen zugeschriebene hohe Fertilität entstand, vgl. Kundrus, Birthe: Weiblicher Kulturimperialismus. Die imperialistischen Frauenverbände des Kaiserreichs, in: Conrad, Sebastian; Osterhammel, Jürgen: Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914, Göttingen 2006, S. 217.

²⁸ Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76), Frankfurt a. M. 1999, S. 281.

²⁹ Baumgarten, Richard: Das Deutschtum in der Provinz Posen und die Ansiedlungskommission. Eine statistische Arbeit, in: Deutsche Erde 12, 1913, S. 117.

³⁰ Hasse, Ernst: Die Zukunft des deutschen Volkstums, München 1907, S. 82. Zur Rolle der Frau als „Trägerin der Volksgesundheit“ im Radikalnationalismus des Kaiserreichs auch Walkenhorst, Nation, S. 146.

nicht nur die Individual-, sondern auch der sogenannte Volkskörper reproduzierten.³¹ Zugleich formierten sich jedoch die Geburtenraten analog zur Kontrolle von Migrationsbewegungen räumlich. Bevölkerungspolitiken waren immer auch in eine triadische Serie – Individualkörper-Volkskörper-Volksboden – eingebunden. Über das statistische Datenmaterial waren die aggregierten Handlungen von Individuen verknüpft mit den Imaginationen des Volkes oder auch des Volkskörpers *und* jenen des nationalen Territoriums. Anders ausgedrückt: Hier zeigt sich, dass Individualkörper, Volkskörper und (ethnographische) Grenzen nicht nur symbolisch zusammenhingen, sondern über die Statistik auch materiell verschaltet wurden. In dieser völkischen Biopolitik bildete jedoch ebenfalls der Sex ein zentrales „Scharnier“ zwischen Disziplin und Regulierung.³²

Bevor dieser Zusammenhang weiter ausgearbeitet wird, soll zunächst die weitere Entwicklung der Wassermetaphorik nach dem Ersten Weltkrieg verfolgt werden. Im Zuge des Versailler Vertrags wurden jene Gebiete, die vor dem Ersten Weltkrieg im Zentrum der hier untersuchten völkischen Wissenschaftler und Politiker standen, an die neu begründete polnische Republik abgetreten. Damit einhergehend lassen sich einerseits vermehrt Körpermetaphern sowie auch jene hier untersuchte Wassermetaphorik in der Beschreibung der territorialen Nachkriegsordnung ausmachen. Andererseits wendete sich der statistische Blick vom Lokalen der östlichen Grenzregionen des Deutschen Reiches auf größere Räume und Zusammenhänge. Erstens gerieten das östliche Europa und Russland verstärkt in den Blick der Statistiker. Zweitens beschrieben sie unter der Chiffre des „Volkstodes“ eine zwar von der Ostgrenze ausgehende demographische Bedrohung, doch wurde diese aus der Perspektive der Wissenschaftler nun für das gesamte Deutsche Reich oder besser Volk gefährlich.

Das, was als deutscher Volksboden und Volkskörper vorgestellt wurde, galt den hier untersuchten Akteuren vor dem Hintergrund der territorialen Neuordnung Europas, wie sie in Versailles beschlossen wurde, als verwundet, zerstückelt oder auch amputiert.³³ Dass zur selben Zeit das Phantasma des sogenannten Lustmordes und mit ihm die Darstellung zerstückelter Frauenkörper in der bildenden Kunst Konjunktur hatte, ist wahrscheinlich kein Zufall.³⁴ Der österreichische Wissenschaft-

³¹ Sarasin, Philipp: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765 – 1914, Frankfurt a. M. 2001, S. 362.

³² Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt a. M. 1977, S. 173.

³³ Vgl. dazu auch Laba, Agnes: Die Grenze im Blick. Der Ostgrenzen-Diskurs der Weimarer Republik, Marburg 2019.

³⁴ Vgl. Tatar, Maria: Lustmord. Sexual Murder in Weimar Germany, Princeton 1995.

ler Wilhelm Winkler, ein zentraler Nationalitätenstatistiker der Zwischenkriegszeit, beschrieb die Nachkriegsordnung anhand einer von ihm gezeichneten Karte aus dem Jahr 1921. Sie zeigte ethnisierte Siedlungsgebiete samt den nach dem Ersten Weltkrieg gezogenen Grenzen. „Der weiße Schnitt im Kartenbilde“, womit Winkler auf die neue staatliche Grenzziehung verwies, „schneidet den deutschen Volkskörper in Stücke“.³⁵

Zugleich lässt sich in der Wahrnehmung der deutsch-polnischen Grenzregionen sowie des östlichen Europas im Allgemeinen der verstärkte Rückgriff auf eine bereits im 19. Jahrhundert präsente Metaphorik ausmachen, die mit ozeanographischen Begriffen arbeitete. Zentral war die Rede von Inseln, sogenannte Sprach- und nun vermehrt Volks- oder auch Volkstumsinseln in nichtdeutschem Meer.³⁶ Paul Langhans, ein prominenter völkischer Kartograph, beschäftigte sich nach dem Ersten Weltkrieg vermehrt mit – aus seiner Perspektive – deutschen Gebieten in Ost- und Südosteuropa. In Siebenbürgen stufte er den „deutsche[n] Sprachboden“ wie folgt ab: „Sprachinsel“, „Sprachvorland“, „Sprachwatt“ sowie „ertrunkener deutscher Sprachboden“.³⁷ Besonders eindrucksvoll zeigt sich diese Metaphorik auch bei Walter Kuhn, der im Jahr 1934 mit die *Deutsche Sprachinsel-Forschung* eine Systematisierung des Forschungsprogramms vorlegte:

Das Grundwort Insel macht eine Fülle von Lagebeziehungen und Kraftwirkungen anschaulich. Dem Festlande entspricht das geschlossene Sprachgebiet, von dem wieder der innere Teil durch die Dämme der Staatsgrenzen geschützt ist, während die davor liegenden Marschengebiete des Grenzlanddeutschtums den Angriffen des Meeres ausgesetzt sind. Draußen liegt nun eine bunte Mannigfaltigkeit von Inseln, groß und klein, und in Gruppen zusammengeschlossen, küstennah und küstenfern, einförmig oder mannigfaltig gegliedert. Sie alle sind von dem Meere des fremden Volkstums umbrandet und bedroht: Halligen im Völkermeer. Stück für Stück nagt

³⁵ Winkler, Wilhelm: Sprachenkarte von Mitteleuropa. Deutsches Selbstbestimmungsrecht, Wien 1921.

³⁶ Der Begriff der „Sprachinsel“ wurde bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts genutzt und verdichtete sich auch vor dem Hintergrund der statistischen Landesbeschreibung im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einem Wissensobjekt, das verschiedentlich beforscht wurde. Dazu, zur weiteren Nutzung des Begriffs sowie auch zur insbesondere ab den 1960er Jahren in der Volkskunde aufkommende Kritik am Konzept vgl. Kalinke, Heinke M.: Sprachinselforschung, in: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2015, <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32772> (zuletzt abgerufen am 28.9.2021).

³⁷ Langhans, Paul: Der deutsche Sprachboden Siebenbürgens in methodischer Darstellung, in: Petermanns Geographische Mitteilungen 66, 1920, Tafel 25.

die gierige Flut los, spaltet einzelne Inseln und verschlingt sie ganz. An anderen Stellen hat der heldenhafte Abwehrkampf der Inselmenschen um ihre Scholle Erfolg.³⁸

Das, was hier bei Kuhn als Flüssiges – Flut, Brandung, Völkermeer – beschrieben wurde und das Deutsche/Feste zu verschlingen drohte, waren die dynamischen und hybriden ethnographischen Verhältnisse, wie sie im Blick deutscher Bevölkerungswissenschaftler im östlichen Europa zu finden waren. Der Statistiker Wilhelm Winkler erkannte dabei eine konkrete Gefahr an der von ihm identifizierten ethnographischen Grenze zwischen Deutschen und Tschechen. „So stauen sich gefahrdrohend riesige Scharen des Volksüberschusses, bereit, das deutsche Land zu überfluten.“³⁹ Winkler legte in der hier zitierten Schrift *Vom Völkerleben und vom Völkertod* aus dem Jahr 1920 auch eine allgemeine Beschreibung des „Volkstodes“ vor:

Bei einem größeren Volke geht das Sterben nicht in so augenfälliger Weise vor sich. Es bleibt ihm meist auch gar nicht Zeit dazu, richtig und in aller Form zu sterben. Denn das Land, auf dem es wohnt, dessen Fruchtbarkeit und Bodenschätze, die es mit seinen abnehmenden Kräften nicht mehr voll ausgenießen kann, locken die Blicke und Wünsche aufstrebender Nachbarn an, die in ihren engen Grenzen nicht Raum genug haben, ihre wachsende Volkszahl zu entfalten. So brechen eines Tages die Dämme und die Flut ergießt sich über das sterbende Volk, das sich in seiner Ohnmacht nicht mehr wehren kann. Das freie Volk von gestern wird Knecht des Eroberers, sein Land und seine Frauen werden dessen Eigen. Das Volk hat aufgehört zu sein. Spuren von ihm bleiben höchstens im Blut von Mischlingen übrig.⁴⁰

Die Frage, die sich Winkler stellte, war, „ob wir der drohenden Überflutung einen genügend starken Damm eigener Bevölkerungsentwicklung entgegensetzen können“.⁴¹ Die Errichtung des Damms – die Befestigung der Grenze – war also keine militärische Operation: Die „Geburtenzahl“ war entscheidend für die „Zukunft als Volk“.⁴² Die drohende Deterritorialisierung des nationalen Territoriums und damit des Volkes forderten Appelle der Reterritorialisierung individuellen Handelns und individueller Körper. Denn „Völker blühen oder verfallen, so wie sie ihr leibliches und seelisches Dasein einrichten“. Winkler forderte daher „harte Arbeit, entsagungsvolles Mühen“ statt „sorglose[r] Unterhaltung“ und „unge-

³⁸ Kuhn, Walter: Deutsche Sprachinsel-Forschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren, Plauen 1934, S. 13.

³⁹ Winkler, Wilhelm: Vom Völkerleben und Völkertod, Eger 1920, S. 11.

⁴⁰ Winkler, Vom Völkerleben, S. 5.

⁴¹ Ebd., S. 12.

⁴² Ebd., S. 10-11.

trübte[m] Genuß“.⁴³ Wobei sich diese Appelle verstärkt auch an Frauen beziehungsweise auf den Frauenkörper richteten.

Dieser in der Wassermetaphorik zutage tretende Zusammenhang von Individualkörper-Volkskörper-Volksboden der völkischen Biopolitik war in den Berichten über die demographische Situation im östlichen Europa der Zwischenkriegszeit weit verbreitet. Am prominentesten waren wohl die Arbeiten Friedrich Burgdörfers, der in der Zwischenkriegszeit und im Nationalsozialismus zu einem der führenden deutschen Bevölkerungswissenschaftler aufstieg.⁴⁴ In seinem 1932 erschienen Hauptwerk *Volk ohne Jugend* legte er eine umfängliche Analyse vor, warum eine sinkende Geburtenrate die größte Gefahr für das deutsche Volk sei. Im Zentrum stand das Verhältnis von Raum und Volk und darin die niedrigen „Gebärleistungen der deutschen Frauen“⁴⁵ – insbesondere, wenn diese mit den Reproduktionsziffern von Staaten des östlichen Europas verglichen wurden. Unter der Überschrift „Der biopolitische Kampf im östlichen Raum mit besonderer Berücksichtigung der Siedlungsfragen“ untersuchte Burgdörfer das, was er „biopolitischen Kampf um den Volksboden“ nannte.⁴⁶ Er forderte vor dem Hintergrund der geschilderten demographischen Bedrohung massive bevölkerungspolitische Eingriffe, die aus siedlungskolonialen und reproduktionssteigernden Maßnahmen bestanden. Denn:

In diesem Kampf um den deutschen Volksboden entscheiden die Mütter. Werden sich in Stadt und Land die Frauen weiter in dem jetzigen Ausmaß dem neuen Leben versagen, so wird auch der durch Siedlung zu errichtende Damm gegen die slawische Flut sich als ein künstliches Gebilde erweisen und im Wege der Unterwanderung durch volksfremde Elemente unterminiert werden.⁴⁷

Biopolitik stellt in dem hier untersuchten Textkorpus also nicht nur einen analytischen Begriff dar, sondern auch einen empirischen – er bildet

⁴³ Ebd., S. 14.

⁴⁴ Burgdörfer war unter anderem in der Zwischenkriegszeit in leitender Stellung am Statistischen Reichsamt tätig und wurde im Jahr 1939 Präsident des Bayerischen Statistischen Landesamtes. Burgdörfer hatte starken Einfluss auf die deutsche Diskussion um den sogenannten Geburtenrückgang und prägte die Vorstellung des „Volkstodes“ sowie entsprechende bevölkerungswissenschaftliche Maßnahmen. Er war tief in die nationalsozialistischen Verbrechen verstrickt, trug etwa zum sogenannten Madagaskarplan bei. Zu letzterem vgl. Aly, Götz / Roth, Karl Heinz: Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus, überarbeitete Neuauflage, Frankfurt a. M. 2000, S. 101.

⁴⁵ Burgdörfer, Friedrich: *Volk ohne Jugend. Geburtenschwund und Überalterung des deutschen Volkskörpers. Ein Problem der Volkswirtschaft – der Sozialpolitik der nationalen Zukunft*, Berlin 1934, S. 30.

⁴⁶ Burgdörfer, *Volk ohne Jugend*, S. 429.

⁴⁷ Ebd., S. 432.

auch ein völkisches beziehungsweise nationalsozialistisches Ideologem.⁴⁸ In dieser völkischen Biopolitik kam jedoch zu den beiden von Foucault benannten Polen, der Disziplinierung des Individual- und der Regulierung des Gattungskörpers, jene räumliche Komponente der triadischen Serie Individualkörper-Volkskörper-Volksboden hinzu. Zeitgenössisch, im Jahr 1933, klang das in einem Aufsatz über *Biopolitik und Geopolitik als Grundlagen einer Naturwissenschaft vom Staate* wie folgt: „Und dabei muß ihre Untersuchung [jene der Biopolitik] sowohl den Raum im weitesten Sinne wie das Volk in allen seinen Wandlungen einschließen“ und etwa das „An- und Abschwollen des Volkskörpers“ erforschen.“⁴⁹ Völkische Biopolitik bezog sich also auf den Individual-, den Volkskörper *und* dem ihm zugeschrieben ethnisierten Raum. Es ist diese räumliche Komponente und insbesondere jene hier über einen längeren Zeitraum verfolgte demographische Bedrohung an der Ostgrenze des Deutschen Reiches, ohne die eine Analyse völkischer Bio- und Bevölkerungspolitik unvollständig bleiben muss.

Das zeigt sich auch dann, wenn ein cursorischer Blick auf das letzte Kapitel des deutschen Zugriffs auf das östliche Europa geworfen wird – die nationalsozialistische Volkstumspolitik im Zuge des Zweiten Weltkriegs. Und auch hier lässt sich jene Dichotomie von Festem und Flüssigem in der Sprache und im Blick der NS-Ethnokraten auf die nun eroberten Gebiete östlich der Grenzen des Deutschen Reichs von 1937 ausmachen.

Anfang Oktober, also einen Monat nach dem Überfall des Deutschen Reichs auf Polen, wurde Heinrich Himmler zum Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums (RKF) ernannt. Er begründete die RKF-Dienststelle, die unter anderem für die Planung, jener von Hitler ebenfalls Anfang Oktober vor dem Reichstag als wichtigste Aufgabe der Ostpolitik verkündete, „neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse“⁵⁰, zuständig war. Dort entstanden unter anderem verschiedene Ver-

⁴⁸ Interessanter Weise findet sich bei Burgdörfer jene analytische Wendung Foucaults in der Unterscheidung von juridischer Macht und Biopolitik – eine „Macht, leben zu *ma-*chen oder in den Tod zu stoßen“ – bei Burgdörfer als Appell wieder. Er schrieb, dass Deutschland vor allem einen „Heroismus der Lebensbereitschaft“ brauche, also den „Mut und de[n] Wille[n] der Erbgesunden, fortzuleben in einer ausreichenden Zahl tüchtiger Kinder.“ Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 165; Burgdörfer, *Volk ohne Jugend*, S. XIV.

⁴⁹ Kohl, Louis von: *Biopolitik und Geopolitik als Grundlagen einer Naturwissenschaft vom Staate*, in: *Zeitschrift für Geopolitik* 10, 1933, S. 308. Vgl. auch Lemke, Thomas: *Biopolitik zur Einführung*, Hamburg 2007, S. 19-26; Planert, *Der dreifache Körper*, S. 544.

⁵⁰ Rede Adolf Hitlers vor dem Reichstag am 6.10.1939, abgedruckt als Dok. 17, in: *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*, Bd. 4: Polen, September 1939 – Juli 1941, bearbeitet von Klaus Peter Friedrich, Mitarbeit: Andrea Löw, München 2011, S. 99.

sionen des sogenannten „Generalplan Ost“. Ulrich Greifelt, Leiter der RKF-Dienststelle, beschrieb die Ernennung Himmlers zum RKF rückblickend wie folgt:

Erstmalig in der deutschen Geschichte [wurde] *der Aufbau einer neuen Volks- und Raumordnung allein dem Hochziel unterstellt, das deutsche Volkstum in den volkspolitisch umbrandeten Ostgebieten zu festigen* und für alle Zeiten in seinem Bestand zu sichern.⁵¹

Festigen – die *Festigung deutschen Volkstums* – bedeutete: das Flüssige abwehren, einhegen, trockenlegen – eindeutige und stabile Grenzen schaffen. In der ersten Version des „Generalplans Ost“ wurden jene Gebiete in den ehemaligen westpolnischen Gebieten ausgewiesen, die in der Germanisierungspolitik prioritär behandelt werden sollten: Es würde ein „*Wall deutschen Volkstums*“ und eine „breite deutsche Volkstumsbrücke“ entstehen.⁵² Von dieser agrarischen Siedlungspolitik wurde zugleich, wie es der Agrarwissenschaftler und Leiter der RKF-Planungsabteilung Konrad Meyer beschrieb, eine steigende Geburtenzahl erwartet. „Bodenbesitz und Bodenverbundenheit“ korrelierten nach Meyer mit „kinderreichen Familien“.⁵³

Diese angestrebte und bedingt umgesetzte Siedlungspolitik ging einher mit der Deportation der in den besetzten Gebieten als nichtdeutsch klassifizierten Bevölkerung. In der Vorstellungswelt der NS-Ethnokraten, so hat es David Blackbourn in seiner Studie über die *Eroberung der Natur* in der deutschen Geschichte gezeigt, gab es einen engen „Zusammenhang zwischen ‚Rasse‘ und der Urbarmachung von Boden“. Er erkennt eine Verbindung zwischen den tatsächlich auf die Landschaft zielenden Praktiken der Eindeichung oder auch dem Trockenlegen von Sümpfen und der genozidalen Volkstumspolitik. So wurde von der „Eindämmung‘ der Slawen“ gesprochen; „Abzugskanäle“ war ein Ausdruck für die Deportation der nun als überschüssig geltenden nichtdeutschen Bevölkerung.⁵⁴ Diese „Verknüpfung zwischen ‚Rasse‘ und Deichbau“ könne nach Blackbourn auch in Reinhard Heydrichs erster Rede als stellvertretendem Reichsprotector in Böhmen und Mähren

⁵¹ Greifelt, Ulrich: Festigung deutschen Volkstums im deutschen Ostraum, in: *Raumforschung und Raumordnung* 5, 1941, S. 3, Hervorhebung von mir.

⁵² Planungsgrundlagen für den Aufbau der Ostgebiete, ausgearbeitet von der Planungshauptabteilung des Reichsführer SS, abgedruckt als Dokument Nr. 1, in: Madajczyk, Czesław: *Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan. Dokumente, Berlin 1994, S. 5, Hervorhebungen von mir.*

⁵³ Meyer, Konrad: *Bodenordnung als volkspolitische Aufgabe und Zielsetzung nationalsozialistischen Ordnungswillens*, Berlin 1940, S. 13.

⁵⁴ Blackbourn, David: *Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft*, München 2007, S. 333.

gefunden werden. Dort erläuterte Heydrich seine Vorstellungen für die von der Wehrmacht unterworfenen Gebiete im östlichen Europa: „Das sind Räume, die man eigentlich behandelt wie die Eindeichung neuen Landes an der Küste“.⁵⁵

Über einen Zeitraum von rund 50 Jahren zeigt sich im deutschen Blick nach Osten jene hier untersuchte Wassermetaphorik. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts waren die Grenzen dessen, was als ethnisch definiertes Territorium der deutschen Nation verstanden wurde, dynamisch geworden. Aus den gemessenen Differenzen in den Reproduktionsraten ethnischer Gruppen und Migrationsbewegungen entstand insbesondere ein im Osten lokalisierbares demographisches Bedrohungsszenario. Die hier untersuchten Akteure, zumeist Statistiker, beschrieben dieses Szenario anhand der Wassermetaphorik. Sie bestand aus einer Dichotomie von Festem, das für Deutsches stand, und Flüssigem, für alles Nichtdeutsche. Eine „slawische Flut“ oder auch das „Völkermeer“ bedrohten die etwa als Küsten beschriebenen deutschen Grenzen. Zugleich wurden bereits im Kaiserreich bevölkerungspolitische Apelle laut, die forderten, den Fluten Dämme, Deiche oder Wälle entgegenzusetzen. Germanisierungspolitik, so könnte es zugespitzt werden, hieß: das Flüssige abzuwehren und das Deutsche zu festigen. Nur, was hat das wiederum zu bedeuten?

2. De- und Reterritorialisierungen: Flüssiges/Festes, Körper/Grenzen

In der historischen Forschung ist die Wassermetaphorik keine unentdeckte Form der Versprachlichung des aus deutscher Sicht bedrohlichen Ostens – wenn auch diese Forschung sich zumeist auf das Kaiserreich bezieht. Roger Chickering widmete der Wassermetaphorik in seiner Studie über den Alldeutschen Verband ein Kapitel. So stünde eine geforderte Ordnung als Leitmotiv im Zentrum alldeutscher Bestrebungen und das Wasser beziehungsweise die Fluten symbolisierten, was jener Ordnung zuwiderliefe.⁵⁶ In Peter Walkenhorsts Studie über den radikalen Nationalismus des Kaiserreichs scheint die Wassermetaphorik eine primär verschleiende, also ideologische Funktion innezuhaben. Sie würde in der radikalnationalistischen Agitation genutzt, um Bedro-

⁵⁵ Zit. n. Blackbourn, *Die Eroberung der Natur*, S. 335.

⁵⁶ Vgl. Chickering, Roger: *We Men Who Feel Most German. A Cultural Study of the Pan-German League, 1886–1914*, Boston 1984, S. 81-86. Chickering verweist zudem knapp auf psychoanalytische Interpretationen der Flut und in einer Fußnote auch auf Klaus Theweleit.

hungsängste in der deutschen Öffentlichkeit zu verstärken, um die eigene Agenda durchsetzen zu können.⁵⁷ Elizabeth A. Drummond platziert die Wassermetaphorik im Kaiserreich innerhalb eines Modernitätsdiskurses: „Somit wurde die deutsche Zivilisation im Bild des Dammes als modern und fortgeschritten dargestellt, die primitive Zivilisation der Polen war dagegen noch im Naturzustand (symbolisiert durch das Wasser).“⁵⁸ Der hier vorliegende Aufsatz findet hingegen eine weitere Erklärung für jene Wassermetaphorik und versteht sie als Ausdruck von Körperwahrnehmungen, -bildern und -praktiken.

Das Argument operiert einerseits auf einer symbolischen Ebene: Es gab (und gibt) ein reziprokes Verhältnis von Gesellschafts- sowie Individualkörper und Gesellschaftswahrnehmungen sowie -bildern.⁵⁹ Körperanalogien und Körpermetaphern als Beschreibungen des Staates lassen sich geistesgeschichtlich bis in die Antike zurückverfolgen – prominent etwa in Platons *Politeia*. Sie erfuhren in der Neuzeit, vor allem in der Renaissance, auch durch eine einsetzende Platon-Rezeption, verstärkte Aufmerksamkeit.⁶⁰ Es ist somit nicht verwunderlich, dass das Nationale in der Moderne im „Tiefenraum der Gesellschaft“ über Körperanalogien, -bilder und -praktiken verankert wurde.⁶¹ Wenn also das, was als Nation oder innerhalb deutscher Nationalismen als Volk und Volkskörper imaginiert wurde, ungefähr im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts begann, sich in seinen Grenzen zu verflüssigen und drohte überflutet zu werden, so findet sich ein möglicher Anhaltspunkt für die Genese dieser Metaphorik in jenem reziproken Verhältnis der zwei hier skizzierten Körper – dem Individual- sowie Volkskörper.

Andererseits hat sich, worauf Ute Planert mit Bezug auf Foucault verweist, der Körper in der Moderne verdreifacht und meint damit jene bi-

⁵⁷ Vgl. Walkenhorst, Radikaler Nationalismus, S. 255-256.

⁵⁸ Drummond, Kultur und Natur im deutschen Ostmarkendiskurs, S. 105.

⁵⁹ „Der Körper steuert die Art und Weise, wie der Körper als physisches Gebilde wahrgenommen wird; und andererseits wird in der (durch soziale Kategorien modifizierten) physischen Wahrnehmung des Körpers eine bestimmte Gesellschaftsauffassung manifest.“ Douglas, Ritual, S. 99. Vgl. auch Planert, Der dreifache Körper, S. 543.

⁶⁰ Vgl. Böckenförde, Ernst Wolfgang: Organ, Organismus, Organisation, politischer Körper, in: Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 4, Stuttgart 1997, S. 549-550.

⁶¹ Baxmann, Inge: Der Körper der Nation, in: François, Étienne; Siegrist, Hannes; Vogel, Jakob (Hg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich, 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 354. Dazu sowie insbesondere zur sich im Frühnationalismus und in der Volkskunde ab etwa 1800 herausbildenden Rede vom Volkskörper vgl. Braun, Karl: Vom „Volkskörper“. Deutschnationaler Denkstil und die Positionierung der Volkskunde, in: Zeitschrift für Volkskunde 105, 2008, S. 1-27. Zur Rede vom Volkskörper insbesondere im Nationalsozialismus vgl. Neumann, Boaz: Die Weltanschauung der Nazis. Raum – Körper – Sprache, Göttingen 2010, S. 129-142.

opolitische Dimension des Gattungskörpers, die in den Blick genommen werden muss. Der Volkskörper ist „als ein dreifacher“ zu begreifen, „der die Dimension der betroffenen Individuen, das Konzept des sozialen Körpers und die Ebene der Reproduktion in sich schließt.“⁶² Im ersten Teil dieses Aufsatzes wurde bereits darauf hingewiesen, dass statistische Aufnahmen den Volkskörper verdateten und darüber mit den Individualkörpern auch materiell verschalteten. Zugleich wurde jedoch betont, dass Biopolitik als empirischer Quellenbegriff einer völkischen Bevölkerungspolitik immer auch über ein räumliches Konnotat verfügte. Es kann von einer triadischen Serie – Individualkörper-Volkskörper-Volksboden – gesprochen werden. Die erste Stelle dieser Serie muss zudem um eine, bei Foucault fehlende⁶³, Geschlechterdifferenz erweitert werden: In der völkischen Bevölkerungspolitik waren es fast ausschließlich Männer, die auf Frauen und Frauenkörper blickten und diesen im Namen des Volkes und dessen territorialen Grenzen einzugehen strebten.⁶⁴

Damit sind eine Vielzahl von Strängen benannt, von denen ausgehend sich die Wassermetaphorik in einen Zusammenhang mit individuellen Körperwahrnehmungen, -bildern und -praktiken bringen lässt. Diese verschiedenen Stränge lassen sich jedoch offensichtlich bündeln: Die fließenden Grenzen der deutschen Nation führen zum männlichen Blick auf Frauen und Frauenkörper sowie Nation und Grenzen.

Wie aber erklärt sich dann die Wassermetaphorik – deutsche Dämme gegen slawische Fluten? Eine augenfällige Überschneidung der oben verfolgten Metaphorik findet sich in der frühen Sexualwissenschaft sowie Psychoanalyse. Freud selbst beschrieb die Ichwerdung – „wo Es war, soll Ich werden“ – als „Kulturarbeit etwa wie die Trockenlegung der Zuydersee“; verglich sie also mit der größten Landgewinnungsmaßnahmen des 20. Jahrhunderts, die über ein Zusammenspiel aus Eindeichen und Abpumpen funktionierte.⁶⁵ Auch mit Bezug auf Freud verweist Gerburg Treusch-Dieter darauf, dass die „Liquidierung des Flüssigen für unsere Kultur ‚grundlegend‘ ist“. Bei Freud solle durch Trockenlegung das „wörtlich Flüssige der Libido, damit sie keine Psycho-Deiche, -Däm-

⁶² Planert, *Der dreifache Körper*, S. 546.

⁶³ Vgl. die Kritik an Foucaults Setzung eines „universellen, abstrakten, geschlechtslosen Subjekts“ bei Federici, Silvia: *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*, Wien/Berlin 2020, S. 22-24, Zitat S. 24. Vgl. auch Sarasin, *Reizbare Maschinen*, S. 359.

⁶⁴ Dies kann für die Bevölkerungswissenschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verallgemeinert werden. Vgl. Etzemüller, Thomas: *Ein ewigwährender Untergang. Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2007, S. 77.

⁶⁵ Freud, Sigmund: *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, Wien 1933, S. 111.

me oder -Bollwerke ‚überschwemmt‘, beherrschbar“ werden – Ichwerdung als „Akt der Landnahme, ein Akt der Kolonisierung“.⁶⁶ Wobei Festes und Flüssiges immer ebenfalls ein geschlechtliches Konnotat besitzen: Festes und Trockenes sei männlich, Flüssiges und Feuchtes weiblich. Ein Blick auf die sich formierende Sexualwissenschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert vermag dies zu stützen. Richard von Krafft-Ebing, der 1886 mit *Psychopathia Sexualis* ein breit rezipiertes Standardwerk vorlegte, erkannte einen Kampf „zwischen Naturtrieb und guter Sitte, zwischen Sinnlichkeit und Sittlichkeit“, den Männer gegen ihre sexuellen Triebregungen – „der Schwäche des Mannes dem Weibe gegenüber“ – zu führen hätten: Es bestünde die Gefahr „in den Sumpf gemeiner Wollust herabzusinken“.⁶⁷ Frauen und die weibliche Sexualität gefährdeten Männer und es drohte nichts weniger, als dass der „Staat [...] zu Grunde geht.“⁶⁸

Die Ausführungen Krafft-Ebings aber auch Freuds lassen sich historisieren und entgegen ihrer universellen Intention mit Klaus Theweleit als Zeitdiagnostik beziehungsweise als Ausdruck eines zeitgenössischen Diskurses lesen.⁶⁹ Theweleit hat die Genese der Verknüpfung jenes libidonösen Strömens mit *der Frau* sowie die Abwehr des Flüssigen – die „Angst vor den ‚Fluten‘“⁷⁰ – in einer historisch spezifischen männlichen Körperwahrnehmung lokalisiert und detailliert analysiert. Dabei geht er zwar von einer soldatisch-faschistischen Männlichkeit aus, wie er sie in den Freikorpskämpfern erkennt, doch scheinen diese nur ein mögliches Extrem einer zivilisationsgeschichtlichen Entwicklung zu sein.⁷¹ Theweleits Studie, der sicher nicht in Gänze gefolgt werden muss und die hier auch nur in sehr wenigen Strichen punktuell nachgezeichnet werden kann⁷², vermag nun einen weiteren Anhaltspunkt dafür zu geben, wa-

⁶⁶ Treusch-Dieter, Gerburg: Anschwellen, Abschwollen, Schrumpfen: Zur Kulturgeschichte der Austrocknung, in: Hager, Frithjof; Schenkel, Werner (Hg.): Schrumpfen. Wachsen durch Wandel. Ideen aus Natur- und Kulturwissenschaften, München 2003, S. 117.

⁶⁷ Krafft-Ebing, Richard von: *Psychopathia Sexualis*. Mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung, eine klinisch-forensische Studie Stuttgart 1898, S. 5.

⁶⁸ Krafft-Ebing, *Psychopathia Sexualis*, S. 13.

⁶⁹ Natürlich ließe sich dies auch mit Foucault unternehmen, bei dem die Sexualität geradezu den paradigmatischen Fall des modernen Macht-Wissens darstellt. Vgl. Foucault, *Der Wille zum Wissen*.

⁷⁰ Theweleit, *Männerphantasien* Bd. 1, S. 262.

⁷¹ Dazu, dass der von Theweleit untersuchte „soldatische, harte Mann die Extremform“ einer längeren Entwicklung darstellt, vgl. auch die Studie von Zilles, Sebastian: *Die Schule der Männlichkeit. Männerbünde in Wissenschaft und Literatur um 1900*, Köln/Weimar/Wien 2018, S. 17.

⁷² Zur Kritik an Theweleit sowie zur Historisierung der Psychoanalyse vgl. etwa die Ausführungen bei Erhart, Walter / Britta Herrmann: *Der erforschte Mann?*, in: dies. (Hg.): *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*, Stuttgart 1997, S. 7-15, sowie die dort erwähnten Beiträge des hier zitierten Sammelbandes.

rum sich in den fließenden Grenzen der deutschen Nation offenbar männliche Körperwahrnehmungen und Weiblichkeitsabwehr ausdrückten.

Theweleit folgt der Kritik der Freudschen Psychoanalyse, wie sie Deleuze und Guattari im *Anti-Ödipus* vorlegen. Zentral ist dabei ein Verständnis des Unbewussten als Wunschmaschine, deren Begehren, sofern es nicht daran gehindert wird, ununterbrochen fließt oder auch strömt. Veränderungen von Gesellschaftsformationen lassen sich dann als De- und Reterritorialisierungsprozesse fassen. Mit der Entgrenzung von Waren und Kapital in kapitalistischen Produktionsverhältnissen etwa ging eine Begrenzung einher: „der gewaltsame Versuch der Herrschenden, die neuen Produktionsmöglichkeiten nicht zu neuen Freiheiten der Menschen werden zu lassen.“⁷³ Ein Ergebnis dieses Reterritorialisierungsprozesses, Theweleit bezieht sich auf jenen von Norbert Elias untersuchten *Prozess der Zivilisation*, war ein Körperpanzer, den sich Männer zulegte: „ein langer Prozeß der ‚Selbstdistanzierung‘, ‚Selbstkontrolle‘, ‚Selbstbeobachtung‘ vollzieht sich, eine ‚Dämpfung der Affekte‘“.⁷⁴ Diese Affektkontrolle, der Panzer, bilde sich jedoch gegen die Frau. Jene auf Männer gerichteten Reterritorialisierungsprozesse seien nicht ohne die darin erfolgte Positionierung der Frau und des Frauenkörpers als Objekte der Wunschabsorption verständlich. Geschlechterkonstruktionen selbst wären somit als Regierungstechnologien zu verstehen, die auf Körper zielten. Dabei, so Theweleit, flossen die männlichen Wünsche immer auch durch die (imaginäre) Frau und den Frauenkörper als Objekt männlichen Begehrens.⁷⁵ Dieses war aber zugleich ambivalent und wurde zu bestimmten historischen Zeitpunkten verstärkt als bedrohlich wahrgenommen, als es der geforderten Affektkontrolle zuwiderlief.

Jene Freudsche Ichwerdung als Trockenlegung wäre dann selbst zu historisieren. Sie kann als Ausdruck einer historisch spezifischen Form der Reterritorialisierung, der Dammbildung gegen das fließende Unbewusste, verstanden werden, die sich auch gegen Weiblichkeiten und weibliche Sexualität richtete. So zeichnet sich Theweleit zufolge im 19. Jahrhundert eine stärkere Begrenzung ab⁷⁶, in dessen Folge das

⁷³ Theweleit, *Männerphantasien* Bd. 1, S. 273.

⁷⁴ Ebd., S. 311.

⁷⁵ Vgl. Theweleit, *Männerphantasien*, S. 281-294. Theweleit nennt hier eine Reihe von Beispielen aus der europäischen Literatur, in der die Frau dargestellt wird als „Wasser, als brausendes, spielendes Meer, als reißender Strom, als Wasserfall, als unbegrenztes Gewässer, [...] die Frau als lockende (oder gefährliche) Tiefe“. Ebd. S. 292.

⁷⁶ Der Hintergrund dafür, zumindest in der deutschen Geschichte, kann in der im 19. Jahrhundert auszumachenden Aufwertung des Soldatischen und dessen Verknüpfung mit der Konstruktion von Männlichkeit gesehen werden. Mit der Einführung der Wehrpflicht im 19. Jahrhundert ging eine stärkere geschlechtliche Codierung des Politischen

Freiheitsversprechen, das Männer zeitweilig auf den Frauenkörper projizierten, umgeschlagen sei in Enttäuschung und Weiblichkeitsabwehr. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sei die Verbindung zum Objekt des männlichen Wunsches vermehrt abgebrochen. Die Flutangst stünde nicht mehr in einer direkten Verbindung zu Frauen und ihren Körpern, bleibe jedoch in ihrer Affektivität in der Rede von bedrohlichen Zuständen vorhanden. Aus dem entzogenen und negativierten Liebesobjekt wurde ein „umfassend bedrohendes Prinzip, dessen einer Name Weiblichkeit ist, das ihn von außen als rote Flut, von innen als abgründiger Strudel schrecklicher Wünsche zu überschwemmen und aufzulösen droht.“⁷⁷ Die im ersten Abschnitt verfolgte Trennung von Festem als deutsch und Flüssigem als polnisch hätte somit auch eine geschlechtliche Codierung. Während dem deutschen Volk „männliche Tugenden“ zugeschrieben wurden, so Elizabeth Drummond in ihrer Untersuchung der Wassermetaphorik, waren in den völkischen Vorstellungswelten „Polen und Slawen durch ihre weniger tugendhaften, weiblichen Eigenschaften charakterisiert.“⁷⁸

Diese theoretischen Annahmen zusammengefasst, kann also erstens von einer reziproken symbolischen Verknüpfung von Individual- und Gesellschaftskörper gesprochen werden. Zweitens zielten neuzeitliche Herrschaftspraktiken als Politiken der Reterritorialisierung auf den Individualkörper. Wenn nun im 19. Jahrhundert (männliche) Körpergrenzen, jene Körperpanzer, sowohl von innen als auch von außen verstärkt als bedroht wahrgenommen wurden: Dann sind die Wassermetaphorik und ihre Sprachbilder des Festen und Flüssigen zu Beschreibung ethnographischer Grenzen auch zurückzuführen auf eine historisch spezifische männliche Körperwahrnehmung. Die Grenzen des nationalen Territoriums waren also affektiv besetzt. „Rasse, Nation, Deutschland“ funktionierten auch als „den eigenen Körperpanzer umfassende größere, sichere Körperpanzer“.⁷⁹

Zugleich wurden die Grenzen dessen, was vermehrt als Volksboden beschrieben wurde, durch statistische Aufnahmen verdatet und darüber

wie der Öffentlichkeit einher. Soldaten wurden „zum Leitbild hegemonialer Männlichkeit“ und zeichneten sich unter anderem durch Virilität und Selbstkontrolle aus – Härte wurde männlich, das Weiche weiblich. Vgl. Zilles, Die Schule der Männlichkeit, S. 59-62, Zitat S. 60. Zum Einfluss der Wehrpflicht auf die Formierung moderner Geschlechterverhältnisse vgl. insbesondere auch Frevert, Ute: Überlegung zur historischen Konstruktion von Männlichkeit, in: Kühne, Thomas (Hg.): Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeiten im Wandel der Moderne, Frankfurt a. M. 1996, S. 69-87.

⁷⁷ Theweleit, Männerphantasien Bd. 1, S. 376.

⁷⁸ Drummond, Kultur und Natur im deutschen Ostmarkendiskurs, S. 106-107.

⁷⁹ Theweleit, Klaus: Männerphantasien, Bd. 2: Männerkörper – zur Psychoanalyse des weißen Terrors, Reinbek bei Hamburg 1984, S. 85-86.

zu biopolitisch regulierbaren Objekten – Körper und Grenzen waren auch materiell verkoppelt. Dass sich die triadische Serie der völkischen Bevölkerungspolitik vermehrt auf den Frauenkörper als Ort der Einhegung richtete, bekommt vor dem Hintergrund der geschlechtlichen Codierung der Wassermetaphorik noch eine weitere Wendung. Denn insbesondere in der Zwischenkriegszeit waren es vermehrt weibliche Emanzipationsbestrebungen und deren vermeintliche sexuelle Devianz, die Bevölkerungswissenschaftler für das Fließen der Grenzen verantwortlich machten. Das deutete sich bereits bei Friedrich Burgdörfer an, der vom „Kampf um den deutschen Volksboden“ sprach: Solange Frauen sich „dem neuen Leben versagen“, also keine Kinder gebären, „so wird auch der durch Siedlung zu errichtende Damm gegen die slawische Flut sich als ein künstliches Gebilde erweisen“.⁸⁰ Zugespitzt: Je stärker sich Frauen der männlichen Einhegung entzogen, desto bedrohlicher die Lage an der Ostgrenze.

Noch bekannter wurden Burgdörfers Thesen durch populärwissenschaftliche Schriften wie jene mit dem Titel *Volkstod?* des Rassenhygienikers Reinhold Lotze. Er sprach von der „veränderten Stellung der Frau“, die von „Bindungen früherer Zeit befreit“ sein wolle, wodurch die „Fortpflanzungsaufgabe“ in den Hintergrund träte. Zugleich sah auch Lotze die größte „Gefahr für unser Volkstum“ im Osten heranziehen.⁸¹ Ganz ähnlich klingt es in der schmalen aber reich bebilderten Broschüre *Volk in Gefahr* (Abb. 2). Die Schrift beginnt mit dem „Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeit“ und erklärt: „Im Schoße der Frau liegt die Zukunft des Volkes. Wehe dem, dessen Frauen schon so entartet sind, daß ihnen der natürliche Wunsch nach dem Kinde verloren gegangen ist.“⁸² Im weiteren Verlauf wird unter anderem über „Fruchtbarkeit und Rasse“ berichtet und jenes demographische Bedrohungsszenario im Osten des Deutschen Reiches beschworen.⁸³ Abschließend erfahren die Leser:innen auch etwas über die Ursachen: Schuld sei die „Frau von heute“, die „ihr Leben genießen, sich nichts abgehen lassen, alle Auswüchse moderner Geselligkeit mitmachen“ wolle.⁸⁴ Hinzu kämen Abtreibungen. Bebildert wurde dies unter anderem mit einer rauchenden Frau, arbeitenden Frauen, einer Sport treibenden Frau, einer kinderscheuen Frau und einer Sexarbeiterin.

⁸⁰ Burgdörfer, *Volk ohne Jugend*, S. 432.

⁸¹ Lotze, Reinhold: *Volkstod?*, Stuttgart 1932, S. 38, 61.

⁸² Vgl. Helmut, Otto: *Volk in Gefahr. Der Geburtenrückgang und seine Folgen für Deutschlands Zukunft*, München 1936, S. 6-7.

⁸³ Vgl. ebd., S. 32-43, Zitat S. 33.

⁸⁴ Ebd., S. 50.

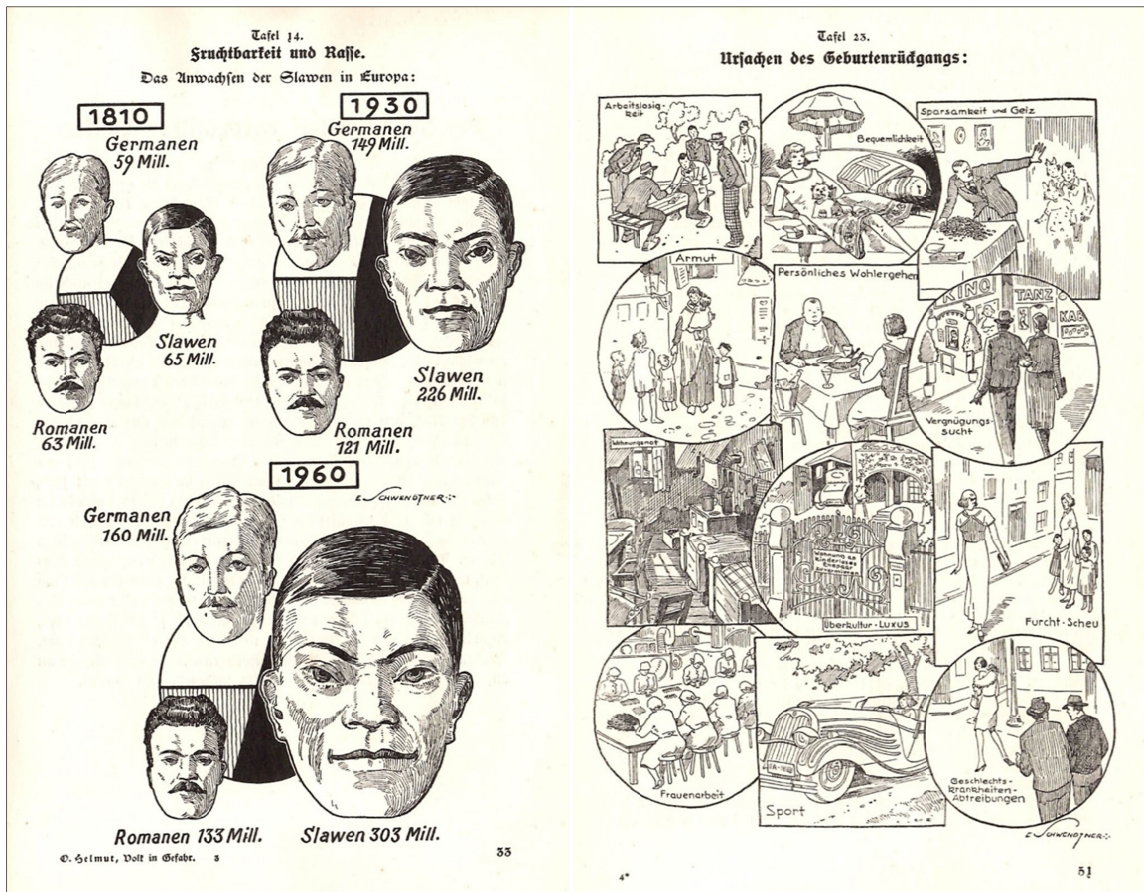


Abb. 2: Die demographische Bedrohung lauerte im Osten, Schuld daran war aus Sicht der völkischen Bevölkerungswissenschaft vor allem die emanzipierte Frau. Helmut, Volk in Gefahr, S. 33, 51.

Die mit der Wassermetaphorik beschriebene drohende Deterritorialisierung des nationalen Territoriums im Osten, die „slawische Flut“, ging mit dem vermehrten Appell zur Reterritorialisierung des deutschen Frauenkörpers einher. Letzterer garantierte – sofern er tat, was die hier untersuchten Männer wollten: Deutsche gebären – die Möglichkeit der Grenzfestigung (durch einen „Siedlungswall“ deutscher Menschen). Eingehegt werden sollte, was bestimmten Mannheiten und ihren Körperpanzern Unbehagen bereitete: *Fremde* von außen, sich emanzipierende Frauen von innen.

Nur nicht im Sumpf ertrinken – eine Schlussbemerkung

Die Herstellung, Ordnung und Stabilisierung von (männlichen) Körpergrenzen, Geschlechtergrenzen und sogenannten Volksgrenzen, so lässt es sich festhalten, bedingten einander und die Bedrohung einer dieser Grenzen stellte eine Bedrohung der jeweils anderen dar. Dieser Zusammenhang verdichtete sich in der hier analysierten Wassermetaphorik.

Die Rede von „deutschen Dämmen“ und „slawische Fluten“ konnte von den völkischen Verbänden des Kaiserreichs bis zu den NS-Ethnokraten der 1940er Jahre ausgemacht werden. Die Genese, Funktion und Wirkmächtigkeit dieser Sprachbilder erklärt sich auch darüber, dass Körper-, Geschlechter- und sogenannten Volkstumsgrenzen nicht nur symbolisch zusammenhingen, sondern auch materiell und affektiv. Materiell, da von einer spezifisch völkischen Biopolitik ausgegangen werden kann, die neben dem Individual- und dem Volkskörper immer auch auf den Raum zielte. Statistiker machten gegen Ende des 19. Jahrhundert nicht nur ein datengestütztes demographisches Bedrohungsszenario sichtbar: Sie erkannten vor allem in den unterschiedlichen Reproduktionsindizes von Deutschen und Polen die Ursachen dieser Bedrohung und übersetzten diese in Objekte regulierender Politiken. Affektiv, da die Anziehungskraft dieser völkischen Biopolitik, wie sie in der Wassermetaphorik zum Ausdruck kam, auch Produkt einer spezifisch historischen männlichen Körperwahrnehmung war. Damit ist indes nicht behauptet, völkische oder nationalsozialistische Ideologie lasse sich in einer reduktionistischen psychologisierenden Erklärung allein über den Blick auf die Formierung von Männlichkeiten und männlicher Körperwahrnehmung erklären. Aber die hier eingenommene Perspektive vermag einen weiteren Baustein zu ihrer Erklärung bieten. Denn wenn die Rede von der „slawischen Flut“ und vom „Volkstod“ nach „deutschen Deichen“ zu deren Eindämmung rief, wurden (körperliche) Affekte aktiviert.⁸⁵ Was sich also in der zeitgenössischen Vorstellung aufzulösen drohte, wenn vor der „slawischen Wogenbrandung“ gewarnt wurde, waren nicht nur die Grenzen der deutschen Nation – oder besser des Volkskörpers –, sondern mit ihnen auch der eigene Körper.

Verdichtet findet sich dieses Phantasma in einem der erfolgreichsten Ostmarkenromane – einem um die Jahrhundertwende beliebten Genre. *Das schlafende Heer* von Clara Viebig, 1903 erstmalig publiziert, handelt von einer deutschen Bauernfamilie, die im Zuge der frühen Germanisierungspolitiken als Kolonist:innen in die preußischen Ostmarken migriert.⁸⁶ Valentin Bräuer, der Sohn der Familie, verliebt sich in die Polin Stasia Frelikowska und heiratet sie. Stellten sich seine Eltern anfangs gegen die Hochzeit – sie war Polin! – konnte sie Valentins Eltern um-

⁸⁵ Zur Bedeutung von Affekten für historische Prozesse einerseits sowie zur Vernachlässigung dieser seitens der historischen Forschung andererseits vgl. auch Frevert, Ute: Angst vor Gefühlen? Die Geschichtsmächtigkeit von Emotionen um 20. Jahrhundert, in: Nolte, Paul u.a. (Hg.): Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte, München 2000, S. 95-111.

⁸⁶ Vgl. zum Roman und den folgenden Ausführungen Kopp, Kristin: Construction Racial Difference in Colonial Poland, in: Ames, Eric / Klotz, Marcia / Wildenthal, Lora (Hg.): Germany's Colonial Pasts, Lincoln 2005, S. 76-96.

stimmen, indem Stasia sie mittels einer Täuschung von ihrer vermeintlich deutschen Abstammung überzeugt. Doch zeigt sich bald, dass Stasia einen polnischen Geliebten hat und Valentin nur heiratete, um ihn zu polonisieren. Es kommt zum Streit zwischen Valentin und Stasia, die sich schließlich in das Haus ihres Vaters flüchtet. Unzugänglich, weil von einem Sumpf umgeben, harrt Valentin längere Zeit davor aus und wartet auf Stasia. Schließlich versucht er zur ihr zu gelangen und stirbt im Sumpf: „ertrunken – versunken – untergegangen!“⁸⁷

Philipp Kröger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Professur Geschichte der Gegenwart an der Universität Siegen. Zuvor studierte er Philosophie und Geschichte an der Universität Hamburg und wurde anschließend an der Universität Augsburg promoviert. Zuletzt erschien seine Monografie „Das vermessene Volk. Nationalitätenstatistik und Bevölkerungspolitik in Deutschlands östlichen Grenzländern 1860 – 1945“ im Wallstein Verlag.

⁸⁷ Viebig, Clara: Das schlafende Heer, 18. Aufl., Berlin 1905, S. 493. Ein weiterer Ostmarkenroman schildert, wie sich ein deutscher Lehrer in eine Polin verliebt – sein Titel: *Das Moor*. Vgl. Kopp, *Constructing Racial Difference*, S. 85.